

Hamburger

China-Notizen

NF 499

1. Mai 2010



Singende Insekten II

Wohl keine andere Kultur hat den Insekten so viel Aufmerksamkeit gewidmet wie die chinesische. In manchen Zusammenhängen steht ch'ung, die allgemeine Bezeichnung für Insekten, sogar als Bezeichnung der Tiere im allgemeinen, denn ein Wort für das Abstraktum "Tier" hat die frühe chinesische Sprache nicht geschaffen.

Natürlich haben die Chinesen auch die Schmetterlinge geschätzt und sie manchmal als Symbol für liebesdürstende junge Männer angesehen, doch wo sonst gilt wohl die Zikade als Symbol für Vergehen und Auferstehung, die Gottesanbeterin als Symbol für Kampfeslust? Die deutsche Kultur hat in ihrer charakteristischen Haltung, wie der Name zeigt, Ausdruck von ganz anderem gesehen.

Auch den Grillen, die zu der weitverzweigten Familie der Gryllidae gehören, war die chinesische kulturelle Tradition zugetan. Schon im Altertum entzückten sich die Menschen augenscheinlich an dem Zirpen der Grillenmännchen, doch bedeutungsvoll wurden sie erst in der Zeit um das Jahr 750. Eine kleine Schrift, T'ien-pao i-shih, die kulturelle Moden jener Zeit kurz beschreibt, weiß:

"Wenn die Herbstzeit kam, stellten die Hofdamen Grillen, die sie in zierliche goldene Käfige gesperrt hatten, neben ihr Kopfkissen, um sich in der Nacht ihrer Gesänge zu erfreuen. Bald folgten auch die einfachen Menschen dieser Gepflogenheit."

Gefährten der Sehnsucht waren die Grillen geworden, und wie oft in der chinesischen Tradition verbreitete sich eine Mode oder ein Brauch aus dem Kaiserpalast unter das Volk, und über die kaiserlichen Konkubinen sagte eine Redensart, sie lauschten den Grillen und schauten den Schwalben nach. Viele Dichter schrieben damals sowohl über die die Grillen als auch über die unerfüllte Liebe.

Zierliche Käfige aus Gold- und Silberdraht waren aber nicht die besten Aufenthaltsorte für Grillen. Das zeigte sich, als ungefähr gleichzeitig eine andere Eigenschaft der Grillen den Menschen wohlgefiel – ihre Kampfbereitschaft. Mit Fackeln und anderen sinnreichen Gerätschaften wurden sie, meistens am Abend, gefangen und – je nach Jahreszeit – in irdenen Gefäßen oder kleinen Flaschenkürbissen aufbewahrt, bis sie dann in eigens geschaffenen kleinen Arenen aufeinander losgelassen wurden.

Angesichts der Wett- und Spieleidenschaft der Chinesen nimmt nicht wunder, daß schon damals auf den Ausgang der Kämpfe gewettet wurde. Eine ausgewählt feine Kost für ihre Lieblinge entwickelten deren Eignen, aber auch sinnreiche Tricks, um ihre Kampfeslust anzustacheln. Einige dieser Kämpfer, dann "General" oder "Marschall" genannt, sollen dutzende Kämpfe siegreich bestanden und damit ihrem Eigentümer ansehnliche Preisgelder eingebracht haben. Der dankte ihnen, indem er ihnen Ehrennamen beilegte und sie nach ihrem Dahinscheiden in einem silbernen Särgelein bestattete.

Sogar zwei Reichskanzler wurden für ihre Grillenlust berühmt – aber gleichzeitig als Politiker verdammt. Der erste war Chia Ssu-tao (1213-1275), der in einem Traktat über die Grillen unter anderem eine feine Terminologie für die Beschreibung ihrer Physiognomie entwickelte, an der deren Kampfbereitschaft abzulesen war. Der zweite, Ma Shih-ying, soll im Jahre 1644 lieber seinen Grillen zugesehen haben, als die anstürmenden Mandschu zu bekämpfen, die seiner Kaiser-Dynastie den Garaus bereiten sollten.

Zwischen beiden gab es sogar einen "Grillenkaiser", den Kaiser Hsüan-tung (1426-1435). Der befahl seinen Würdenträgern in Su-chou, von wo die besten Kampfgrillen stammten, ihm alljährlich tausend als Tribut zu senden. Die Militärs unter ihnen sahen den Grillenfang als Teil ihrer militärischen Übungen an; ihnen wurde sogar das Privileg zuerkannt, ihren Rang vererben zu dürfen. Doch damals "stürzte sich jedermann auf eine Grille, wenn er sie zirpen hörte, als sei er eine hungrige Katze." Auch gegessen wurden die Grillen schon damals.